

"Beobachtungen zum mittelalterlichen (u.a. slawischen) Fundmaterial im Friaul und in Venetien/Norditalien"

von Holger Grönwald, Zusammenfassung

Das Kolloquium „trójkąt doktorantów / das Doktorandendreieck / doktorandský trojúhelník – Wrocław-Berlin-Praha“ vom 12. bis 14.05.2006 in Mělník gab Gelegenheit, einen Ausschnitt der laufenden Dissertation unter dem Arbeitstitel "Burg und Stadt im Grenzbereich von Friaul im Hoch- und Spätmittelalter" vor und zur Diskussion zu stellen.

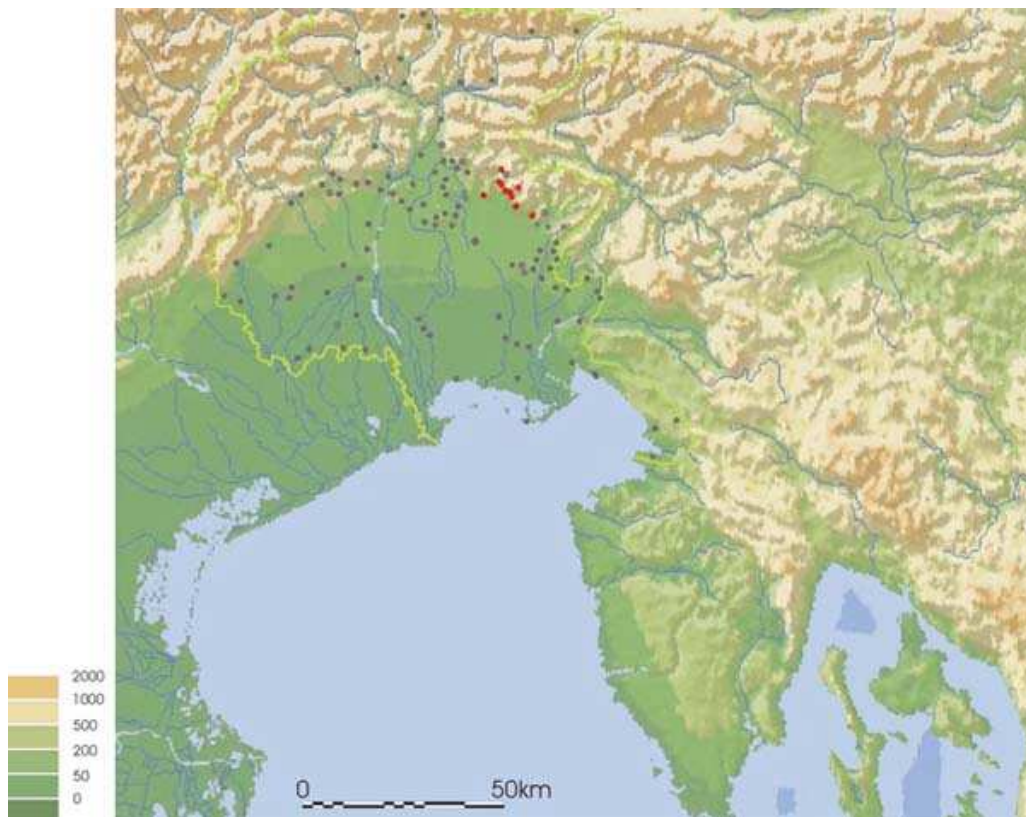
Die Materialbasis des Promotionsprojektes entstammt mehrjährigen [Grabungen des Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin](#), gemeinsam mit dem *Istituto per la Ricostruzione del Castello di Chucco Zucco* und der *Soprintendenza ai Beni Archeologici del Friuli-Venezia Giulia*.

Ganz allgemein handelt es sich um Untersuchungen zu einer multiethnischen Gemeinschaft in einer Region, die durch die Schnittpunkte einer transeuropäischen Nord-Süd-Verbindung mit Wegen über die östlich gelegenen Bergbarrieren der Ausläufer der Julischen Alpen zu einem zentralen kulturellen und wirtschaftlichen Konnektor von Mittel- und West- mit Ost- und Südeuropa wurde. An dieser Stelle ist besonders die Zeit der langobardischen und slawischer Landnahme, sowie der mittelalterlichen deutschen „Kolonisation“ von Interesse ([Historischer Überblick](#)). In diesem Raum verbanden sich mittel- und süditalienische, süddeutsche und österreichische, donauländische und byzantinische – ja selbst islamische Einflüsse miteinander. An dieser Stelle sollen ausschließlich die keramischen Funde besprochen werden, denn das komplexe Thema der Arbeit bietet zahlreiche Facetten, die separat näherer Untersuchung bedürfen. Allein die Forschungsgeschichte der Mittelalter- und speziell Burgenarchäologie Italiens ist ein nicht unwesentlicher Bestandteil der Arbeit: in Hinsicht der Rolle der Burgenforschung während der nationalstaatlichen Formierung, der Mussolini-Zeit und heute ([mehr Informationen zur Forschungsgeschichte](#)).

Das Ziel ist eine soziologisch geprägte Untersuchung im Rahmen der archäologischen Quelleninterpretation - Raumdimension und Gesellschafts-analyse mit archäologischen Material und

historischen Quellen verknüpfend. Speziell den Fragen um den Stadt-Land-Gegensatz oder das Stadt-Land-Kontinuum ist auf der Basis eines möglichst breiten methodischen Spektrums nachzugehen.

Holger Grönwald M.A.
Lehrstuhl für Ur- und
Frühgeschichte
Humboldt-Universität zu Berlin
Hausvogteiplatz 5-7



Die Region Friuli Venezia Giulia mit den bisher bekannten Befestigungsanlagen; Rot die Konzentration von Burgen an den Passstraßen über die Julischen Alpen

Warum wurde gerade die Region von Friaul und Venetien als Untersuchungsschwerpunkt gewählt?

Der Hauptgrund liegt darin, dass das moderne Siedlungsbild in diesem Raum dem Mittelalter entstammt. Die städtischen Zentren der ehemaligen Mark von Friaul/Verona (Udine & Cividale), ihr dörfliches Umfeld und die mittelalterlichen Siedlungskerne um niederaristokratische Befestigungen bieten einen guten Ansatz für Untersuchungen zum Verhältnis von Stadt und Land und können als exemplarischer Vergleich zu Parallelentwicklungen im Deutschen Reich herangezogen werden können. So z. B. in Hinsicht der sich ab dem 10. Jh. durchsetzenden Trennung von Siedlungen, kleinen Wirtschaftsbetrieben und repräsentativen Befestigungen (in herrschaftlichen Ländereien) oder den sich ab dem 11. Jh. neu formierenden städtischen Zentren. Bei letzteren handelt es sich um einen räumlichen Entwicklungs-vorgang, in dem sich dezidiert ein Spannungsverhältnis im Ringen um Ressourcen und die Konzentration wirtschaftlicher Potenz spiegelt, denn im Zenit der Machtentfaltung der Städte Ende des

15./Anfang des 16. Jh. wird den ländlichen Siedlungen und befestigten kleinaristokratischen Sitzen jegliche innenpolitische Bedeutung entzogen, woraufhin die Burgen verlassen wurden. Es gilt also, die Existenzgrundlagen und Lebensbedingungen bis zu diesem Punkt näher zu beleuchten und die Ursachen der Entwicklung zu klären.

An dieser Stelle kann nur einführend ein für Friaul und Venetien repräsentativer Keramikkomplex aus den [Grabungen](#) von den Burgen Zucco und Cucagna vorgestellt werden, um anschließend die Aufmerksamkeit auf ein Phänomen zu lenken, das sowohl in der deutschen als auch italienischen Forschung kaum präsent ist, nämlich den slawischen Anteil an der Geschichte der Region *Friuli Venezia Giulia* im Mittelalter und sein Niederschlag in den materiellen Quellen ([Näheres zur Grabung](#)).

Voraussetzung ist ein undifferenzierter Überblick der wesentlichen Spektren des keramischen Materials in chronologischer Ordnung, wobei erste Probleme in Hinsicht des aktuellen Forschungsstandes auftreten. Bisher wird die Klassifizierung an die Produktionszentren Mittelitaliens oder in Venedig angebunden. Zeitliche Differenzen bei der Verbreitung von dort aus bleiben in der lokalen Fachliteratur meist unberücksichtigt. Deshalb beschränken sich die folgenden Angaben auf Material von Cucagna und Zucco, das im Zuge der jüngsten Grabungen stratifiziert geborgen werden konnte. Bei den zu treffenden Aussagen handelt es sich insofern nur um einen Arbeitsstand, da für Friaul und Venetien bisher nicht der Versuch unternommen wurde, eine Keramiktypologie für lokale Produktionen zu erarbeiten (meist ist nur ein begrenztes Spektrum repräsentativerer Waren in der Literatur vorgestellt). Ebenso wurden Werkstätten oder Ofenbefunde bisher nicht vorgelegt (Ausnahme: *Torre di Pordenone*) und es wird letztendlich noch weiteres Material aus kommenden Grabungen zu berücksichtigen sein.

Den typologischen Schwerpunkt bilden wie üblich Leitfunde, z.B. die so genannten „Tafelgeschirre“, welche in der Fachliteratur dominieren. Ein nicht unwesentlicher Teil davon ist italischer Import, der nur schwer von lokalen Produktionen zu unterscheiden ist, die aber im Gegensatz zu Mittelitalien und Venedig (eine Mittlerrolle einnehmend) verspätet einsetzten und nie ganz ihren provinziellen Charakter gegenüber Produktionszentren wie etwa Faenza verloren.

Ähnlich wie in Süddeutschland, wo Glasur erst im Laufe des 14. Jh. auftritt, findet sich unter den Tafelgeschirren im Friaul und in

Venetien bis ca. 1300 nur sehr selten engobierte und glasierte Keramik und wird daher als „Luxusware“ angesehen.

Der einfachste und am zahlreichsten auftretende Teil der Tafelgeschirre hebt sich erst in der 2. Hälfte des 13. Jh. von der Masse der Gebrauchskeramik und mit Ritzdekoren verzierten Gefäßen von evtl. höherer Wertschätzung ab. Es erscheinen erste Varianten rottoniger Keramik (Krüge, Becher und Schalen), wie sie in Ligurien bereits ab 1200 vorkamen. Die Glasur auf Basis von Kieselmehl, Bleioxid und Pottasche wurde auf den Gefäßen ohne pastose Unterlage sowohl außen als auch innen aufgebracht (entsprechend offenen oder geschlossenen Gefäßformen). Selten bedeckten sie das ganze Gefäß.



Ceramika leonata der 1. Hälfte des 14. Jh. und matt-monochrome Glasur (14.

Dazu trat im 14. Jh. eine helle Engobe als Grundierung (immer noch dem Grundton der Keramik ähnlich = rötlich), über der die Glasur aufgebracht wurde, wodurch sich deren matt-monochrom-grünlicher Farbton verstärkte (Kopie bronzener Gefäße?). Als neue Formen kommen Pokale, Becher und Öllampen vor und es entwickelte sich der Typ einer rottonigen, mittelfein gemagerten Keramik mit orangener Färbung (hohen Eisenanteil, oxidierender Brand) unter gelblich-durchsichtiger Glasur, die sogenannte *Ceramika leonata*. Vom Ende des 14. Jh. bis in die Neuzeit wird diese ohne größere Veränderungen tradiert. Beide der eher einfachen glasierten Waren konnten ab dem 15./16. Jh. mit einfachem, strahlenförmigen Malhörnchen-Dekor oder dicken Pinselstrichen verziert werden.

Neben dem erstbeschriebenen Typ, der sich vor allem durch den großen Anteil im Fundmaterial auszeichnet, existierte eine sich bereits in der ersten Hälfte des 13. Jh. herauskristallisierende Keramikgattung, die sog. *Ceramika graffita*. Anfangs handelte es sich dabei, obwohl im gesamten Mittelmeer-raum verbreitet, nur um unglasierte, mit dünnen Linien verzierte Keramik, deren

Ursprung gern in Venedig angesiedelt wird. Nach wie vor existiert die Unterscheidung in *Ceramica graffita arcaica* und *Ceramica graffita*, obwohl beide fast zeitgleich Verbreitung fanden und nur über einen subjektiven Formenkanon differenziert werden. Dem Konstrukt der italienischen Fach-literatur stehen die parallele zeitliche Gliederung der Dekorationsschemata und Typen gegenüber.

So traten zur frühen *Ceramica graffita arcaica* ab Mitte des 13. Jh. engobierte und bemalte Becher, Krüge und Schalen. Die helle Engobe wurde mit eingekratzten Ornamenten versehen (Spiralen und Linien). Die Bemalung blieb zum einem flächig monochrom, worin gern ein byzantinischer Einfluss gesehen wird (abgesehen von originär byzantinischem Import in Hinsicht lokaler Produktion bisher noch nicht überzeugend begründet). Zum anderen kam innerhalb der *Ceramica graffita arcaica* glasierte bi- und trichromatische Bemalung auf (*ramina-manganese-rosso/RMR*; entspr. kupfergrün, manganbraun, rötlich) – zeitlich und vom Formenspektrum parallel zur ersten Majolika (s.u.).

Ab Anfang des 14. Jh. erfreuten sich schematisch-geometrische Streifen und Gitter-Dekore auf der *Ceramica graffita arcaica* großer Beliebtheit. Daneben wurde die einfache, weißgrundig engobierte Keramik mit Glasur bis ins 15. Jh. tradiert und deshalb als archaisierender Typ bezeichnet.

Am Übergang vom 14. zum 15. Jh. entwickelten sich auf Kannen und offenen Gefäßformen (ganz parallel zur Majolika [s.u.]) Ritzmotive unter flächig-grüner Glasur, überwiegend in Form von Tiermotiven (Hasen, Rotwild oder Vögel). Ähnlich zeitgleichen Funden aus der Lombardei oder Apulien wurden weiterhin „archaische“ Gefäßformen beibehalten (Typ *San Bartolo* oder *Santa Croce*). Auf den Schalen entfalteten sich als Höhepunkt zentrale Medaillone oder Bildspiegel mit stilisierten Ornamenten (florale Muster = lanzettförmige Blättern, Blüten oder Bäumen), die den Rahmen für aufwendige Portraits und Büsten bilden konnten.



Schale Typ *Santa Croce*, Anfang 14. Jh.

Treten die beschriebenen Varianten ohne Engobe und nur mit monochrom-grüner Glasur auf, so wird von *Ceramica invetriata monocroma* gesprochen.

Wie hebt sich nun die *Ceramica graffita* in zeitlicher Gliederung, Dekorationsschemata und Typen von der *Ceramica graffita arcaica* ab?

In der ersten Hälfte/Mitte des 13. Jh. sind, wie erwähnt, die Gefäßformen identisch: Typ *Santa Croce*, Krüge mit zylindrischem Hals, Dreipassmündung und randständigem Henkel, Schalen, Teller und Becher mit Dekor in Braun über grünen Flächen sowie roten Gitter-Mustern. Ende des 13. Jh./Mitte des 14. Jh. tritt dazu der Typ *San Bartolo* in Form halbkugelförmiger Schalen mit Standring. Da die Gefäßformen über einen langen Zeitraum unverändert tradiert wurden (s.o.) fällt es bisher schwer, eine präzise Gliederung des Materials vorzunehmen. Zu diesem Zweck wurde lokal ein archaisch-„padanischer“ Typ (VITRI et al. 1992) für das Ende des 14. Jh. entwickelt, der aber überwiegend den Wünschen von Heimatforschern und Lokalpolitikern angepasst ist, um die Region vom Umland abzugrenzen.



Fragmente einer *Ceramica graffita*-Schale mit ausgestelltem Rand und flachem Boden, Mitte 14. Jh.

Deutliche Veränderungen traten erst im 15. Jh. mit der *graffita coeva* und den Formen der Frührenaissance auf. Für diese Zeit

steht ein Zuwachs an Schalen mit flachem Boden, steiler Wandung und facettiertem Rand im Fundmaterial. Weiterhin beliebt waren Krüge mit Dreipassmündungen und randständigem Henkel. Dem Zeitstil entsprechend wurden Männer- und Frauenbüsten, Wappenschilde und Buchstaben über Gittern zu zentralen Motiven, weiterhin begleitet von geometrischen und floralen Elementen.

Die Renaissancekeramik auf den friulanisch-venetischen Burgen kannte in Folge üppiges Dekor gekratzter Verzierungen und ein breites Farbspektrum (Ende 15. Jh./Anfang 16. Jh.).

Ceramica graffita arcaica

- erste Hälfte des 13. Jh. - unglasierte, mit dünnen Linien verzierte Keramik (Ursprung Venedig)
- Mitte 13. Jh. - engobierte und bemalte Becher, Krüge, Schalen
 → helle Engobe mit eingekratzten Ornament
 (Bemalung flächig monochrom)
 - glasierter, bi- und trichromatisch bemalter Keramik (*ramina-manganese-rosso/RMR*; entspr. kupfergrün, manganbraun, rötlich)
- Anfang 14. Jh. + schematisch-geometrische Streifen und Gitter-Dekor auf *Ceramica graffita arcaica*
 → einfache, weißgründig engobierte Keramik mit Glasur (archaisierender Typ)
 → bis ins 15. Jh. tradiert
- 14./15. Jh. - flächige grüne Glasur mit Ritzung und offenen Gefäßformen mit Tiermotiven; weiterhin „archaische“ Gefäßformen
 → vergl. Funde aus Lombardei oder Apulien
 - Schalen: zentrales Medaillon mit stilisierten Ornamenten (florale Mustern; auch Portraits)
 - Gefäßformen: yp *San Bartolo* oder *Santa Croce* (parallel ohne Engobe mit monochrom-grüner Glasur = *Ceramica invetriata monocroma*)
- Ende 15./16. Jh.

Ceramica graffita

- Typ *Santa Croce*, Krüge mit zylindrischem Hals, Dreipassmündung und randständigem Henkel; Schalen, Teller und Becher mit Dekor in Braun über grünen Flächen, rote Gitter-Muster
- Typ *San Bartolo*, halbkugelförmige Schalen mit Standing
- archaisch-„padanischer“ Typ
- graffita coeva* und Formen der Frührenaissance - Schalen mit flachem Boden, steiler Wandung und facettiertem Rand, Krüge mit Dreipassmündungen und randständigem Henkel (Männer- und Frauenbüsten, Wappenschilde, Buchstaben über Gittern, geometrische und florale Elemente)
- Keramik der Renaissance, mit gekratzten Verzierungen und breitem Farbspektrum

Tafelgeschirre

Ceramica graffita arcaica* und *Ceramica graffita

Gegenüber den stereotypen Formen der *Ceramica graffita* ist die Ansprache der *Majolika* einfacher möglich, die ebenfalls in weitestgehend gleichen Formen in ganz *Friuli Venezia Giulia* vorkommt. Sie ist als repräsentativster Bestandteil des Tafelgeschirrs anzusehen und tritt durch eine weiß-graue, zinnoxydhaltige Engobe über einem fein aufbereiteten, cremefarbenen Ton hervor. Auf dieser Engobe wurde braunviolett chargierende, grüne, gelbe und blaue Bemalung

aufgebracht. Ihren Ursprung hat diese Keramik in Mittelitalien, speziell dem nördlichen Appenin.

Bei den frühesten Funden, besonders den wenigen Fragmenten von *Protomajolika* oder von durch diese beeinflussten Waren, kann sicher von Import ausgegangen werden, zumal die Herstellungszentren in diesem Fall in Apulien und um Brindisi angesiedelt waren. Die Produktionsvoraussetzungen wurden wohl erst im 14. Jh. über Venedig bis nach Friaul vermittelt, wirklich eigenständige Variationen entwickelten sich jedoch erst im 15. Jh.. Die relativ seltenen Funde violett bemalter *Renaissance-Majolika* werden allgemein als Import aus Venedig oder der Romagna angesehen. Im Fundmaterial von Zucco und Cucagna ließ sie sich nicht nachweisen, zumal sie erst Ende des 1. ¼ des 16. Jh. Verbreitung fand und damit nach der Aufgabe der Burgen.

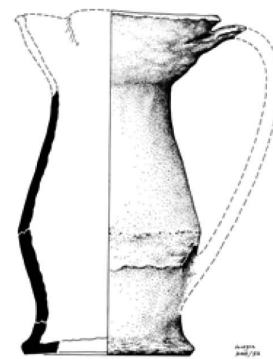
Unterscheiden lassen sich: *Protomajolika* (Krüge, halbkugelförmige Schalen und Teller mit Standring, mit geometrischem und floralem Dekor unter matter Glasur, Flechtwerk und einfachen Linien in Manganbraun, Blau-Schwarz und Gelb - Mitte 13. Jh.); *Majolika archaica* (Krüge mit flachem, scheibenförmigen Boden, abgesetztem Fuß und Dreipassmündung; grüne Flächen neben manganbraunen geometrischen Verzierungen [Linien, Bänder, Gittermuster] - Anfang 14. Jh.); die *Majolika* „hohen Stils“ (doppelkonische Krüge/Kannen mit hohem Hals & bauchigere Formen, halbkugelige Schalen vom *Typ Santa Croce*, Schalen & Teller mit breitem Verzierungsspektrum „gotischen Stils“, geschwungenen Profilen, konisch ausgebuchtete Böden über Standringen oder einfachen bzw. kremenartig ausgestellten Rändern - 2. Hälfte 14. Jh.); „*roulette ware*“ = *Majolika*-Gefäße mit Rollrädchenverzierung zur Absetzung der Ränder (15. Jh.); *Majolika berettina* (fein geschlammter Ton, besonders reine Engobe mit blauer Bemalung oder blauem Überzug - 15. Jh.); *Renaissance-Majolika* (reich verziert, neu: violette Farbe im Dekorationsspektrum [Import aus Venedig oder der Romagna] - Ende 15. Jh.).

Offene Gefäße, gerade des „gotischen Stils“, wurden auf den Innenseiten mit floralen Motiven geritzt und bemalt, z. B. mit schildförmigen Blattwerk und „strengen“ Blumen, schuppenförmigen Muster und relativ spät auch Tier- & Personendarstellungen. Daneben existierten aber immer monochrom gehaltene Gefäße mit höchstens sparsamem Dekor, wie z. B. Gittermustern.

Majolika

Zeitliche Gliederung der Dekorationsschemata und Typen

- Mitte 13. Jh. - Protomajolika
Krüge, halbkugelförmige Schalen und Teller mit Standing; mit geometrischem und floralem Dekor unter matter Glasur, Flechtwerk und einfachen Linien in Manganbraun, Blau-Schwarz und Gelb
14. Jh. - *Majolika archaica*
Krüge mit flachem, scheibenförmigen Boden, abgesetztem Fuß und Dreipassmündung; grüne Flächen neben manganbraunen geometrischen Verzierungen (Linien, Bänder, Gittermuster)
2. Hälfte 14. Jh. - *Majolika „hohen Stils“*
doppelkonische Krüge mit hohem Hals und bauchige Formen, Schalen vom Typ Santa Croce mit breitem Verzierungsspektrum (innen geritzt und bemalt; florale Motive „gotischen Stils“, Schuppenmuster, spät Tier- und Personendarstellungen, → aber auch monochrom mit sparsamem Dekor)
15. Jh. - „roulette ware“
(Rollrädchenverzierung zur Absetzung des Rand)
- *Majolika berettina*
fein geschlammter Ton, besonders reine Engobe mit blauer Bemalung oder blauem Überzug
- Ende 15. Jh. - Renaissance-Majolika, reich verziert,
neu: violette Farbe im Dekorationsspektrum

**Tafelgeschirre****Majolika**

Um die Betrachtung der Tafelgeschirre abzuschließen, sei auf einige „exotische Ausreißer“ hingewiesen. Dabei handelt es sich um Importe, die die zentrale Lage der Region an wichtigen Handelsrouten unterstreichen. Die *islamische Keramik* stellt ausnahmslos Prunkstücke im Bestand der Burginhaber dar, ihre Existenz wurde bisher aber in Unkenntnis des Materials nur knapp notiert und maurisch-spanischer oder syrisch-palästinischer Produktion zugeschrieben. Blauschlierige Überzüge erinnern durchaus an syrische Frittenkeramik der zweiten Hälfte des 12. Jh., besitzen aber nicht ganz deren Farbintensität und sind eher Produktionszentren der türkischen Westküste im 15. Jh. zuzuschreiben. Aus der zweiten Hälfte 13. Jh. stammen Fragmente helltoniger Keramik mit kobaltblauer und brauner Bemalung unter sehr dicker Glasur, die starkes Craquelé aufweist.

Charakteristisch für die Kalottenschalen mit steilem Rand und Standing ist eine unter dem Rand hängende Kufi-Umschrift. Sowohl vom Material als auch dem Dekor lassen sich bei diesen Gefäßen persisch-iranische Werkstätten jener Zeit identifizieren. Auf absehbare Zeit ist nicht zu klären, ob es sich dabei um Mitbringsel/Beutegut, über die den Levante-Handel abdeckenden venezianischen Händler bezogene oder auf

andere Weise vermittelte wertvolle Sammlerstücke handelte. Man sollte aber beachten, dass mit dem Vordringen der Mongolen in den Persischen Raum, bis hin zur Eroberung Bagdads 1253, eine Verlagerung des kulturellen, techno-logischen und intellektuellen Schwerpunktes an das andere Ende der islamischen Welt (nach Andalusien) zu verzeichnen ist. Ganz Südeuropa konnte von diesem Kulturtransfer profitieren.

Zu erwähnen wäre noch die Existenz byzantinischen Imports im friulanisch-venetischen Umland (die sog. *Zeuxippus-Ware*), der auf Zucco und Cucagna aber noch nicht sicher nachgewiesen werden konnte.



Beispiele islamischer Keramik von Cucagna

Nach diesem Exkurs soll nun auf den Themenkern und damit die dominierende Gebrauchskeramik eingegangen werden. Zu diesem Material, in der italienischen Forschung unter *Ceramica grezza*/Grobkeramik oder *Ceramica da fuoco*/Kochgeschirr zusammengefasst, gehören die „slawischen Typen“, deren Ansprache sich im Friaul mitunter problematisch erweist.

Die isomorphen Grundformen der Gefäße wurden über den im Rahmen der Arbeit betrachteten Zeitraum beibehalten, wobei die reduzierend gebrannte Keramik mit grober Magerung generell überwiegt.

Für die Zeit des 9. und 10. Jh. lässt sich das regionales Formenspektrum auf wenige Typen reduzieren: Töpfe, Henkeltöpfe, Schalen und flache Teller.

Ebenso sind vom 11. über das 12. Jh. und bis ins 13. Jh. bei den Grundformen nur wenige Veränderungen wahrnehmbar, was eine Klassifizierung erschwert. Wie bereits erwähnt, existiert noch keine sichere Typologie. Vorab sei kurz die weitere lokale Entwicklung beschrieben:

Gedrungene bauchige Töpfe (kugelig-bauchige Gefäßformen) charakterisieren das rare Fundmaterial des 11. Jh.. Es finden sich

kurze, gerade ausgestellte und manchmal stempelartig verdickte Ränder. Daneben gibt es einfache, leicht profilierte Gefäße mit S-förmigen Randprofil. Als Muster finden waagrecht oder zickzackförmig aufgebrachte Kammstichverzierungen auf Gefäßschulter und Rand Anwendung, ebenso über den Gefäßkörper verteilte Wellenbandverzierungen. Auffällig sind daneben große Teller/Backteller, die starke Ähnlichkeit zur dickwandigeren Graphit-tonkeramik Niederösterreichs im nördlichen Waldviertel während des 10. und 11. Jh. aufweisen. Trinkgeschirre finden sich hingegen gar nicht. Anstelle dieser müssen wir den Gebrauch hölzerner Gefäße oder adäquater Behältnisse aus organischem Material vermuten.

Bis ins 12. Jh. wurde die Gebrauchskeramik von Hand aufgebaut und auf der langsam drehenden Töpferscheibe nachgedreht. Dabei entstanden geriefte oder wellige Gefäßoberflächen, die im reduzierenden Brand grau-braune bis schwarze Färbung erhielten. Die Gefäße sind mit den romanischen Formen im deutschsprachigem Raum (Bodensee, Ober-schwaben, südlichen Oberrhein, (Nord-)Schweiz, Kärnten, Steiermark, Niederösterreich, Slowenien) zu parallelisieren.

Bei gleich bleibendem Formenspektrum werden die Dekormotive im 12. und 13. Jh. durch Rollrädchen-, Stempel- und Kammstichverzierungen ergänzt. Diese sind selbst im 15. Jh. noch anzutreffen, auch wenn dann eine Tendenz zu immer einfacheren Verzierungen zu beobachten ist. Sie reduzieren sich letztlich auf über den ganzen Gefäßkörper verteilte Linien und Linienbänder. Die Ränder und Randlippen der Gefäße wurden keulen- oder stempelförmig verdickt, mitunter auch facettenartig abgesetzt.

Bei wesentlich besserer Tonaufbereitung blieben auch im 14. Jh. und darüber hinaus die kugelig-bauchigen Gefäßformen erhalten, es treten aber erstmals neue Formen hinzu, die sich deutlich von bis dahin „traditionellen“ Formen unterscheiden: stark ausgestellte und profilierte Kragen- oder „Karnies“-Ränder, gestrecktere und schlanker ausgeformte Gefäße mit deutlich in das obere Gefäßdrittel verlagerten Bauchumbruch, die Bodenmarken in Form von Kreuzen, Radkreuzen oder Sternen aufweisen können. Derartige „gotische Töpfe“ sind bereits seit Mitte/Ende des 13. Jh. in Süddeutschland und der Schweiz verbreitet. Die Standbodengefäße wurden auf einer schnelldrehenden Töpferscheibe gefertigt. In Friaul und Venetien kommen sie eben erst Mitte des 14. Jh. auf und werden über das 15. Jh. hinaus beibehalten.

Ende des 14. /Anfang 15. Jh. traten dazu noch Bügelkannen oder Kannen mit schulterständigen Ösenhenkeln und Ausgusstülle (vergleichbar der Verbreitung in Oberschwaben und Österreich, dort allerdings in harter Grauware!), sowie Importe aus den deutschsprachigen Reichsgebieten in Form von Kannen/Henkelkrügen oder Flaschen mit Standboden. Die gelb-beige Feinware wurde aus dem Oberrhein-Gebiet/Nordschwaben eingeführt.

Ceramica grezza & Ceramica da fuoco

11. Jh. - gedrungene, bauchige Töpfe (kugelig-bauchige Gefäßformen; kurzer, gerade ausgestellter, evtl. stempelartig verdickter Rand
- einfache, leicht profilierte Gefäße (S-förmiges Profil)
- Muster: waagrecht oder zickzackförmig aufgebracht, gestochen (Kammstichverzierungen auf Gefäßschulter und Rand); Wellenbandverzierungen über Gefäßkörper verteilt
auch: Teller/Backteller
- bis 12. Jh. von Hand aufgebaut und auf langsam drehender Töpferscheibe nachgedreht - geriefte oder wellige Gefäßoberflächen, grau-braune bis schwarze Färbung (reduzierenden Brand)
→ romanische Formen
12. und 13. Jh. Ergänzung durch Motive mit Rollrädchen-, Stempel- und Kammstichverzierungen
→ selbst im 15. Jh. noch anzutreffen
Tendenz: Verzierungen immer einfacher, später nur noch auf Linien und Linienbänder reduziert; Ränder und Randlippen verdickt
14. Jh. und später: kugelig-bauchige Gefäßformen beibehalten
→ erstmalig deutliche Unterscheidung von „trad.“ Form:
- stark profilierte Kragen- oder „Karnies“-Ränder“ (gotischer Töpfe)
- gestrecktere, schlanker ausgeformte Gefäße, deutlich in oberes Gefäßdrittel verlagerten Bauchumbruch
- Bodenmarken in Form von Kreuzen, Radkreuzen oder Sternen



Pfanne mit
Grapenfüßen,
Ende 13./14. Jh.



Wandscherbe einer
(Bügel)-anne mit
Ausgusstülle,
14. Jh.



Henkelflasche
und Krug,
Importe aus
Süddeutschland,
Ende 14./15. Jh.

Gebrauchskeramik *Ceramica grezza & Ceramica da fuoco*

Darüber hinaus gibt es keine Entsprechungen zur im mittel- und süd-deutschen Raum zeitgleich verbreiteten Grauware. Weder Linsen- oder Kugelböden, Grapen in Kugeltopfform oder Pfannen mit Kugeltopfböden werden in Nord-Ost-Italien adaptiert. Dreifußgefäße konnten bisher nur in Form flacher Pfannen mit Grapenfüßen nachgewiesen werden, die z. T. Verstärkungen mit profilierten Rippen unter dem Boden aufweisen.

Innerhalb der bisherigen Aufzählung fielen bereits die waagrecht oder zickzackförmig aufgetragenen gestochenen Muster sowie die Kammstich- und Wellenbandverzierungen auf, die offensichtlich Parallelen zur donau-ländischen Tradition besitzen.

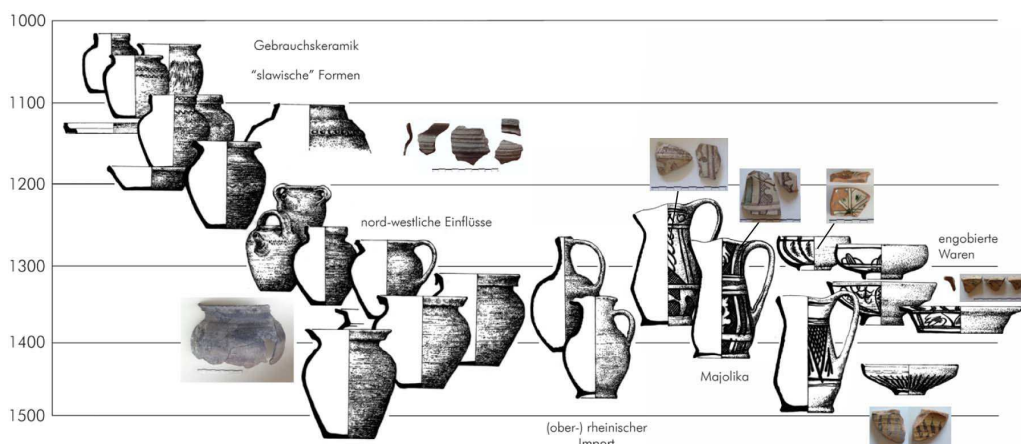
Diese hatte sich entlang der Ostflanke der Reichsgebiete entsprechend der slawischen Siedlungsbewegung von der Donau/den östlichen Grenzräume des Frankenreiches über Oberösterreich bis nach Thüringen und in den unteren Elberaum verbreitet.

Einzülig gezogene Muster wie breite Rillen oder Schulterrillen, sowie bereits beim Gefäßaufbau angelegte Wülste und Applikationen (umlaufenden Leisten mit Wellen oder Kerben, Knubben) sind hingegen eher mit den nordwestslawischen Formen Nordböhmens, dem Premyslidenreich und Niederösterreichs vergleichbar. Ebenso zeigt sich eine Verwandtschaft zur Mährischen Keramik der ersten Hälfte des 11. Jh., die in der Ära Herzog *Bolesław I. Chrobry*s starke polnische Einflüsse aufweist.

Zwar lassen sich diese der mittelslawischen Keramik entsprechenden Formen aus dem gesamten Spektrum extrahieren, eine präzise Gruppierung oder Trennung ist dennoch schwer möglich.

An sich überrascht dies ebenso wenig, wie die ganze hier knapp entwickelte typologische Abfolge neu erscheint, würde es sich dabei etwa um den süddeutschen oder sächsischen Raum und nicht um Norditalien handeln!

Auch in diesem Gebiet lässt sich eine einheitliche Tendenz beobachten: es gibt eine Entwicklung zu immer stärkerer Profilierung der Gefäße. Der Hals wird mehr eingezogen, die Gefäßschultern werden stärker ausgeprägt. So erfolgte ein Übergang von den breitbauchigen Gefäßen zu immer kantiger gestalteten mit letztlich kragen- und dachförmig ausgestellten Rändern. Vor allem verschwimmen die Material- und Typgrenzen der Mittelalterlichen Keramik Norditaliens zwischen „westlichen“/süddeutschen Einflüssen, der *ceramica grezza/grezza Terracotta* die bis in die Zeit der Renaissance in Norditalien beibehalten wurde und dem Teil der hier als „slawisches“ Material angesprochen wurde.



Schema zur Entwicklung und Verwendung verschiedenartiger Keramik im mittelalterlichen Friaul und Venetien

So ist zu betonen, dass sich eigentlich die von Material und Funktion geprägten Formen einer ethnischen Zuweisung entziehen! Würde man diese aber ausblenden – solange keine alternative Umschreibung gefunden ist – bliebe weiterhin ein akutes Problem bei der Ansprache und Datierung speziell dieses Materials in Norditalien bestehen. Es ist nur darauf zu verweisen, dass es gern für Frühdatierungen der Burgen im Friaul benutzt und dafür im 7./8. Jh. angesiedelt wird. Das widerspricht der historischen Entwicklung, stellt aber den vielleicht „gut gemeinten“ Versucht dar, Entwicklungslinien über die byzantinische und langobardische Zeit bis in die Spätantike zu konstruieren ([vgl. Forschungsgeschichte der Region](#)). Eine schlüssige Datierung erfolgt kaum oder gar nicht.

Bevor begründet wird, wieso dieses Formenspektrum für Friaul und Venetien geradezu typisch ist und weshalb es bisher nur unzureichend betrachtet wurde, sei die Entwicklung kurz zusammengefasst:

Während der Gründungsphase des Großteils der mittelalterlichen friul-anischen Burgen im 11. Jh. wurde Keramik des slawisch besiedelten Umfeldes von der deutschen Führungsschicht auf den Burgen adaptiert. In der Folgezeit öffnete sich das Formenspektrum der Gebrauchskeramik Einflüssen aus allen Richtungen. Hatten die sich nach Nordwesten verbreitenden Verzierungsschemata donauländischer Keramik bereits nach Friaul ausgestrahlt, traten im 12. und 13. Jh. Vorbilder des süddeutschen und österreichischen Raumes hinzu. Diese Verschmelzung in spät-romanischer Zeit und die anschließende

Entfaltung der gotischen Formensprache spiegelt bereits allein in der Keramik die Entwicklung der multiethnisch durchsetzten Region zu einer symbiotischen Gemeinschaft. Aussagen über Zugehörigkeiten (politische oder ethnische) über die Funde werden so unmöglich (ähnliches Beispiel: sächsische Burgen des 10. Jh. im ostdeutschen Raum).

In Konsequenz muss erkannt werden, dass bis heute archäologische Verbreitungskarten zugunsten moderner Grenzverläufe die Verbreitung der slawischen Bevölkerung im Friaul und in Venetien ignorieren und darum zu korrigieren sind. In diesem Fall werden sogar vorhandenen historischen Quellen (*Fredegar-Chronik*, *Historia Langobardorum* des *Paulus Diaconus*, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*) vernachlässigt, die genauere Angaben zur *marca Vinedorum* oder *Sclaborum provincia* (Karantanien) geben. Will man die Verbreitung des „slawischen“ Fundmaterials im Friaul und in Venetien erklären, so muss man sich auf Karantanien beziehen, denn der friulanische Raum war zwischen 626 und 658 Teil der ersten west-slawischen Herrschaft in Anbindung zum Samo-Reich (623-658).

Die ersten Slawen sind wahrscheinlich über die Julischen Alpen nach Friaul gekommen, größere Bevölkerungsgruppen zogen von hier über Nordfriaul/ Carnia bis nach Osttirol. Diese Bewegung ist eine Folge der Einwanderung über die Karpaten in die von den Langobarden 586 aufgegebenen kroatischen Gebiete und Unterpannonien in der zweiten Hälfte des 6. Jh./Anfang des 7. Jh.. Entweder wichen die Slawen dabei den Awaren/ Khaganen aus, oder bildeten ein Teil von deren Gefolge in einer militärisch-wirtschaftlichen Symbiose. Allgemein wird inzwischen angenommen, dass das Awarenreich während der letzten Jahrzehnte wohl von den Slawen dominiert wurde. Die Lösung vom Awarenreich 626 und die Besiedlung Pannoniens wurde zum Ausgangspunkt für die Landnahme in Mittel- und Südosteuropa, nachdem durchaus größere Teile slawischer Bevölkerung in Folge alemannischer und langobardischer Kriegszüge bereits im Friaul und in Thüringen angesiedelt worden waren.

Den Quellen entsprechend hatte Karantanien sein Zentrum bei Karnburg/*Krnjski grad* (Maria Saal) im Kärntner Zollfeld/*Gospovetsko polje* (Klagenfurt) und dehnte sich bis zum Murbecken und Kärntner Zoll- und Lurnfeld aus, über die Alpentäler bis zum westlichen Pustertal, Mur, Mürz und Enns im Norden, sowie bis zum Tagliamento im Süden bis auf die Höhe von Grado/Adriaküste. Krain gehörte ebenfalls dazu, wobei für

Ostfriaul und Krain die Quellen für die Frühphase unsicher sind. Das Gebiet entspräche heute Slowenien, Istrien, Kärnten, der Steiermark, dem Ennstal bis zur Schwarza/Niederösterreich nördlich des Alpenkammes, sowie Friuli-Venezia Giulia von den Karnischen Alpen bis zum Tagliamento. Der slawische Bevölkerungsanteil war hier bis ins 1. Viertel des 20. Jh. recht bedeutend, zumal nach den Zerstörungen durch die Ungarn im 10. Jh. eine zweite slawische Einwanderungswelle eingesetzt hatte. Bis in die 2. Hälfte des 10. Jh. behaupteten sich im Friaul lokale Herren slawischen (und selbst langobardischen) Ursprungs trotz neuer westfränkischer, bayrischer und schwäbischer Kronvasallen als Lokalherren. Danach verschoben sich die Herrschaftsverhältnisse zu ihren Ungunsten.

Die Geschichte Karantaniens soll hier nicht weiter ausgeführt werden, da sie für die vorgestellte Zeit bis auf die Bevölkerungszusammensetzung nicht weiter relevant ist.

Auf jeden Fall behauptete die landbauende slawische Bevölkerung im Friaul ihren Siedlungsraum über die Existenz eigener Herrschaftsgebilde hinaus. Die Region profitierte nachhaltig vom kulturellen und wirtschaftlichen Kontakt mit den slawischen Nachbarn der 925 vereinten Provinzen Dalmatinisch-Kroatien und Pannonisch-Kroatien, die im 12. Jh. eine Blütezeit erlebten.

Sind die Ursachen für das Auftreten des Materials einfach zu erklären, steht aber weiterhin das Problem im Raum, dass es von der italienischen Forschung weitestgehend ignoriert wird. Die moderne Archäologie (auch Italiens) bemüht sich, Verknüpfungen archäologischen Materials mit nationalen/nationalistischen und politischen Konstrukten zu vermeiden. Allerdings konzentrierte sich die Bodendenkmalpflege in *Friuli-Venezia-Giulia* bis heute auf die römische Zeit, auch wenn sie in entsprechendem Gebiet gegenüber dem „Rest“ Italiens eher unterrepräsentiert ist. Hier wird die Tradition eines starken Zentralstaates sichtbar, der sich anhand archäo-logischer Quellen zu legitimieren sucht. Da römisches Material mitunter „unzureichend“ vorhanden ist, nahm Venedig als Zentralmacht einen zweiten thematischen Schwerpunkt ein. Neuerdings wurde alles, was *präromano* und möglichst keltisch ist von besonderem Interesse. In dieser Entwicklung spiegeln sich lokale Separationsbestrebungen gegenüber der Zentralmacht Rom. Alle anderen Facetten an Forschungsschwerpunkten entfielen quasi. So wurde die stark deutsch geprägte Geschichte der Region

meist nur in deutschsprachigen Werken des ausgehenden 19. Jh. hervorgehoben und überbetont (ebenfalls in Folge nationalistischer Vereinnahmung). Für die Mittelalterarchäologie des 20. Jh. in Norditalien war sie wegen der dezentralen Organisation des Deutschen Reiches, die dem italienischen System diametral gegenübersteht, nicht von besonderem Interesse.

Materielle Hinterlassenschaften im Zusammenhang mit slawischen Kultur-traditionen in Norditalien entsprachen nicht den Interessen des italienischen Nationalismus seit Ende des 19. Jh., was *quasi* zur Negation einer ganzen Fundgruppe führte.

Dazu wäre ein ausführlicher Exkurs des Verhältnisses von Slawen (aus italienischer Sicht = Slowenen) und Italienern notwendig, der hier nicht gegeben werden kann ([Näheres zum Umgang mit den Slawen und Slowenen in Norditalien](#)).

Um den historischen Hintergrund in kurzen Stichpunkten zu umreißen: 1866 erfolgte die Angliederung von habsburgisch Venetien und der *Slavia Veneta/Beneska Slovenija* mit dem *Val di Resia/Rezija* an Italien. Der Zuwachs an slawisch-stämmiger Bevölkerung im nordöstlichen Friaul führte zur Zusammenfassung einer ethnischen Gruppe als Slowenen und Kroaten - ältere Siedlungsräume wurden dabei nicht berücksichtigt.

Bereits um die Jahrhundertwende propagierten italienische Nationalisten eine "slawische Gefahr", da die habsburgische Verwaltung nicht nach Ethnien „sortierte“ und den sozialen Aufstieg eines Teiles der landbauenden Bevölkerung ins städtische Proletariat, Kleinbürger- und Beamtentum ermöglichte. Die Folge war, dass 1919 in den bei Italien verbliebenen Regionen Gorizia und Gradisca, Triest und Istrien/*Rijeka* alle „Slowenen“ und „Kroaten“ aus dem Staatsdienst entlassen, ausgewiesen und durch Südtaliener ersetzt wurden, während sie in den Nachbarländern innerhalb neu umrissener Grenzen Selbstbestimmung erlangten. Es setzte eine Assimilierung und „Italienisierung“ ein, die ab 1922 unter Mussolini dem offenen Ziel der Entnationalisierung aller Slawen auf italienischem Gebiet wich. Die Aufteilung Sloweniens unter Italien, Deutschland und Österreich-Ungarn 1941 weitete dieses Ziel aus.

Diese Ereignisse führten dazu, dass der slawische Bevölkerungsanteil heute auf eine kleine Minderheit reduziert ist, die erst beginnt, zu einer eigenen Identität zurückzufinden. In den letzten Jahrzehnten unterblieb die Ansprache slawischer Funde

nicht mehr aus Vorbehalt, sondern in Unkenntnis der politisch konnotierten, inzwischen tradierten Forschungsgeschichte. Heute kann die Archäologie das ihre dazu tun, dieses Missverhältnis aufzulösen und unvoreingenommen sowohl an materielle Quellen heranzugehen als auch zur Lösung des neuzeitlichen Konfliktpotenzials beizutragen.